

Πρ  
399





Q. K. 362, 24

10034

225

# Die Menschliche Unwissenheit /

und Unvermögen  
in Erforschung

## Der Providenz und Werke Gottes

II n  
399

In  
Einer Wochen-Predigt bey ordentlicher Erklärung  
des Predigers Salomonis aus dessen  
Cap. 8, v. 16. 17.

## Der Christlichen Gemeine zu Döbeln

d. 25. Januar. 1681. einfältig  
vorgestellet

und

Auff gegenwärtige Zeiten / wegen  
des neulichen



# Cometen

Und herum getragenem / dem hochverdienten  
Theologo,

Herrn D. Nicolao Selneccero,

fälschlich zugeeigneten Prognostici,  
appliciret /

Von

M. Daniel Dießschen /

Diener am Wort Gottes  
daselbst.



MISSEN /

Gedruckt durch Christoff Günthern / 1681.

aa.



Denen  
Wohl-Ehrenvesten/ Groß-und Vor-Achtbaren/ Rechts=  
Wohlgelahrten/ Hoch-und Wohl-Weisen/

# Herrn Bürgermeistern und Rathmännern

Der  
Stadt Döbeln/  
Meinen Hochgeehrten Herren/ vornehmen  
Fördern und Gönnern/  
wie auch.

**S**.ganzen löblichen Bürgerschaft/  
daselbsten /

Ubergiebet gegenwärtige / bey Christl. Versammlung daselbst in  
der Stadt-Kirche gehaltene Predigt/ aus gutem Gemü=  
the mit herzlichem Wunsch/

Daß der gütige Gott/wie bishero /also ferner seine Gna=  
den-Flügel über diese liebe Stadt ausbreiten/sammt allen Einwohnern  
für der schädlichen Pestilenz/ Krieg/ Feuer / Hunger und allem Un=  
glück väterlich bewahren/ und mit reichen Segen an  
Leib und Seele überschütten  
wolle/

Dero allerseits  
Dienst-ergebener und treuer Vorbitter  
bey Gott/

M. Daniel Diecksch/  
Diac. ibid.



# Omnia JESUS!

TEXTUS.

## Aus dem Prediger Salomonis

Cap. 8, vers. 16. 17.

**I**ch gab mein Herß zu wissen die  
Weißheit/ und zu schauen die Mühe/  
die auff Erden geschicht/ daß auch einer we-  
der Tag noch Nacht den Schlass siehet mit  
seinen Augen.

Und ich sahe alle Wercke Gottes/ den  
ein Mensch kan das Werck nicht finden/  
das unter der Sonnen geschicht / und ie-  
mehr der Mensch arbeitet zusuchen / ie we-  
niger er findet / wenn er gleich spricht: Ich  
bin weise / und weiß es / so kan ers doch nicht  
finden.

### Singang.

**I**n recht aufrichtig Befantnis Menschli-  
cher Unwissenheit / und Unvermögens in Erforschung  
Gotts

a-  
rn  
n=



Göttlicher Werke / ist zu finden Sap. 9. allda Philo oder wer  
 der Autor solches Buches ist / schreibet : Wir treffen das  
 kaum das auff Erden ist / und erfinden schwerlich das  
 unterhanden ist / wer will denn erforschen das im  
 Himmel ist ? Es machet der weise Mann einen Gegensatz  
 zwischen Himmel und Erden / ( da denn unläugbar / daß so hoch  
 der Himmel über der Erden sey / so weit übertrefse er sie auch nach  
 seiner fürtrefflichkeit ) und schleust à minori ad majus , ratio-  
 ne rei, daß so wir dasjenige / so auff Erden ist / nicht treffen oder  
 doch gar schwerlich was davon erfinden / würden wir gewiß noch  
 viel weniger ausforschen was im Himmel ist. *Μολις εικάζομεν,*  
 wir können schwerlich ein Bild und den Schatten irdischer Din-  
 ge fassen / und einen Conceptum darvon formiren / oder wie  
 es Junius übersehet : *vix conjicimus,* wir können kaum durch  
 Muthmassung irdische Dinge treffen / und gleichsam errathen /  
 wie denn daher es so viel opiniones und Meinungen giebt  
 unter den Philosophis ; Denn wer weiß das innerliche We-  
 sen / die differentias und formas der Dinge ? Das *ὅτι*, daß es  
 sey ? wissen wir wohl / aber das *διότι*, warum es also sey ? ist  
 uns guten theils verborgen / und gehet uns mit unserer Wissen-  
 schafft wie dem Fuchse / nach der bekandten Fabel / mit dem Brey  
 im engen langhalsigten Glase / darauff ihn der Storch zu gaste-  
 bath / indem er nicht kunte hinunter reichen / leckte er nur von  
 außen das Glas : Also kan auch unser Verstand in das innere  
 Wesen und Beschaffenheit der Dinge nicht hinein langen / und  
 wir erfinden schwerlich was unterhanden ist ; *τὰ ἐν-  
 χερσὶν εὐερίσκομεν μετὰ πόνον,* daß wir in Händen haben / womit wir  
 täglich umgehen / erfinden wir mit Arbeit ; so wir ie noch etwas  
 treffen / gehört doch grosser Schweiß und Fleiß / viel Speculi-  
 rens und Nachsinnens darzu. **Deine eigene Dinge / und**  
 die

Vid. Came-  
 rar. fab. P.  
 185.

die mit dir aufgewachsen/ maastu nicht erkennen/ wie  
 möchte denn dein Gefäß den Weg des Höchsten fass-  
 sen? sagte Uriel der Engel zu Esdra 4. Esdr. 4, 19. O welch ein  
 Abgrund ist die Wissenschaft natürlicher Dinge/ derer wir uns  
 doch täglich gebrauchen/ als da sind die Erde mit ihren Gewäch-  
 sen/ die Luft/ das Feuer/ das Wasser &c. wer kan solchen Abgrund  
 erforschen? wer weiß ihr innerlich wesen/ eigenschafft/ Krafft/  
 Wirkung und Nutzen vollkörnlich? Ob es wohl an Büchern/  
 die darvon geschrieben sind/ nicht fehlet. Wer sagt mir/ wordurch  
 die Erde unbeweglich stehe? Denn sie ist wie ein Punctlein/ in  
 einen grossen umgehenden Circul/ allenthalben mit Luft und  
 Himmel umgeben? Wer weiß wie das Meer und Erde eine  
 runde Kugel machen können? Wo das Meeres Riegel stecken/  
 daß es nicht ausbreche? Wie tieff dessen Abgrund sey?  
 Weistu sagte Gott zu Hiob/ wer der Erden das Maas  
 gesetzt/ oder wer über sie eine Richtschnur gezogen  
 hat? Oder worauff stehen ihre Fuß versencket? Oder  
 wer hat ihr einen Eckstein gelegt? Wer hat das  
 Meer mit seinem Thüren verschlossen/ da es heraus  
 brach wie aus Mutterleibe? Da ichs mit Wolcken  
 kleidet/ und in dunckel einwickelt wie in Bindeln?  
 Da ich ihm den Lauff brach mit meinen Thamm/  
 und setz ihm Riegel und Thür/ und sprach: Bis  
 hieher soltu kommen/ und nicht weiter/ hie sollen sich  
 legen deine stolzen Wellen/ Job. 38. Wer weiß wie es mit  
 den Wohnungen im Abgrunde des Meers bewand sey? Wie das  
 Meer in 24. Stunden ab- und zu lauffe? Von Aristotele  
 schreibet man/ daß als er den Ab- und Zufluß des Meers nicht  
 erforschen können/ er aus Unmuth sey in eine Schwachheit ge-  
 fallen/

4. Esdr. 4,  
19.

Job. 38, 5,  
seqq.

Aristot. l. r.  
Metaph. c. 1.

fallen/ und davon nicht wieder auffgestanden. Andere sagen/  
er habe sich in das Meer hinein gestürzet und selbst ersäuffet.  
Andere Dinge in der Natur zugeschweigen. Treffen wir nun  
das Schwerlich/ was auff Erden ist/ wer will denn erforschen was  
im Himmel oder auch an dem Himmel ist? Aristoteles selbst be-  
kennet / daß unser Verstand zu dem Himmlischen  
Sachen sey gestalt/ wie die Augen der Fledermäuse  
zu dem Licht der Sonnen. Unser Gehirn ist viel zu  
klein/ dem Himmel mit seinem Wercken zufassen / viel weniger  
werdowir Gottes Rath/ außer dem was er in seinem Worte  
geoffenbahret hat/ erfahren. Eben das bekräftiget auch der  
weise König in unserm Text/ wenn er saet; Ich gab mein  
Herz zu suchen die Weißheit zc. Ich sahe alle Wer-  
cke Gottes/ denn ein Mensch kan das Werck nicht  
finden/ das unter der Sonnen geschicht/ und ie mehr  
der Mensch arbeitet zu suchen/ ie weniger er findet/  
wenn er gleich spricht: ich bin weise / und weiß es/  
so kan ers doch nicht finden. Also stellet er uns für Au-  
gen/ Gottes unerforschliche Providenz und Wer-  
cke / und weist uns dabey/

I. Des Forschenden Unverdrossenheit/

II. Der Ausforschung Unmöglichkeit.

Vorum.

Gott fasset nun/ Dil. Eure Verstands-Kräfte zusammen/ umb  
dreifflich zu erwegen/ die in unsern Text vorgestellte uner-  
forschliche Göttl. providenz und Wercke/ dardurch Sa-  
lomo nochmahls will bestetigen / was er vorher gesagt/ es sey  
nichts bessers denn Essen/ und Trincken/ und frölich seyn ( ver-  
stehe mit Gottesfurcht ) weil das arbeitssame nachsinnen zwar  
die

die Freude wohl störet / gleichwohl aber Gottes Werke nicht gründlich findet; Laßt uns aber darbey mercken und vernehmen

### I. Des Forschenden Unverdrossenheit.

**Text:** Ich gab mein Herz zu wissen die Weisheit

(1.) Wer gab sein Herz zu wissen die Weisheit? Nicht war es irgend eine schlechte und geringe Standes-Person / sondern Salomo / ein König und zwar ein reicher und mächtiger König / der aus fernen Landen Kundschaft einholte / dem es nicht fehlte an vortrefflichen Bibliothecen / gelehrten Leuten / Künstlern / und andern Mitteln / so zu erforschung der Weisheit dienen. Er kunte auff weise Leute und Künstler etwas spendiren / wie Alexander Magnus mit grossen Kosten den Aristotelem unterhielt / auch ihm Jäger / Fischer / und allerhand dergleichen Leute / die in und mit natürlichen Dingen zuthun / und darinnen einige Wissenschaft hatten zuordnete / die Natur zu erforschen. Es hatte Salomon überdis eine sonderbare Gnade von Gott / in dem ihn Gott hatte Weisheit und Verstand gegeben / wie Sand der am Ufer des Meers liegt 1. Reg. 4. Dergestalt war er uns allen disfalls weit überlegen.

(2.) Was forschet er aber ? Er selbst erkläret sich / Anfangs Generaliter in gemein / daß er habe geforschet nach Weisheit / nehmlich zu erkennen alles was unter der Sonnen zu finden / samt dessen Wesen / Eigenschafften und Ursachen ; Dar-nach Specialiter insonderheit / theils wie er geforschet habe. Die Werke der Menschen / zuschauen die Mühe die auff Erden geschicht / da sich einer umb dis / der andere umb was anders bemühet / Einer trachtet nach Reichthumb / der ander nach Ehre / der dritte nach Wohl lust. Dieser bemühet sich mit speculiren und spintisiren / die Zeiten auszuforschen / die einem ieglichen Din-

en/  
fet.  
nun  
was  
be-  
en  
use  
zu  
ger  
orte  
der  
ein  
er-  
cht  
ehr  
et/  
g/  
lu-  
er-  
t/  
.  
mb  
er-  
Sa-  
sey  
er-  
war  
die



Dinge geordnet sind / zu dessen Ursprung / Wachsthum / Wäh-  
 rung / Abnehmen und Untergang ꝛ. Ein ander ist umb was an-  
 ders besorget / und ein ieder hat seine **Jujan** Mühe / darinnen er  
 sich quälet; **Theils** wie er gesehen alle **Wercke Gottes** / die  
 er nicht allein in der ersten Schöpffung hervor gebracht / sondern  
 auch noch in ihren Wesen erhält / alles so weißlich ordnet und  
 regieret ꝛ. Das alles gedachte Salomo gründlich zuerfor-  
 schen / fürnehmlich aber / vermöge der vorgehenden Worte /  
 warumb **Gott** diesem und jenem Lande / oder Reiche / zugewis-  
 ser Zeit / einen solchen Tyrannen oder Feind zuschicke / der es  
 entweder von innen / oder von aussen auff allen seiten plaget?  
 Warumb **Gott** diesen Gottlosen mit der Straffe lange ver-  
 schone / darben es ihm lasse wohl / dem Frommen aber übel gehen?  
 Warumb er diese erhebe / jenen aber stürze / einen reich / den andern  
 arm mache? Diesen gesund erhalte / jenen mit steten Siechtagen  
 quäle?

(3.) Wie forschet den Salomo? Unverdrossen und mit  
 grossen Fleiß / Text: Ich begab mein Herz zu wissen  
**Weisheit**; Er hat alle Gemüths Kräfte daran gesträ-  
 cket / und keine Arbeit geschonet / so gar das er auch seinem  
 Schlaf abgebrochen / und er weder Tag noch Nacht den  
**Schlaff mit seinen Augen** gesehehen. Zwar etliche zie-  
 hen diese Worte nicht auff Salomonem / sondern auff das obje-  
 ctum speculationis, das Salomo geschauet habe die Mühe  
 die auff Erden geschicht / das einer weder Tag noch Nacht den  
**Schlaff siehet mit seinen Augen**; Welches an sich selbst wohl  
 wahr ist: Alleine der gestalt würde das Objectum speculati-  
 onis, wornach unser König geforschet / ziemlich enge eingespan-  
 net / und nur gezogen auff die Sorgen der Menschen / da er doch  
 selbst bezeuget / er habe zugleich auch gesehen alle **Wercke**  
**Gottes**; Daher wird es füglich verstanden von Salomo-  
 nis

Vid. B. D.  
 Geier. Com  
 ment. super  
 h. l.  
 it. B. Luth.  
 Comm. sup.  
 has verba,

9.  
 nis grossen Fleiß/ und solche Worte gezogen auff sein Herz / der  
 gestalt/ daß er sagt : Ich gab mein Herz zu wissen die  
 Weißheit ꝛ. Das es auch ( mein Herz ) weder Tag noch  
 Nacht den Schlaf sahe mit seinen Augen. Das Wort sehen  
 heisset hier so viel als genießen; Den Augen aber wird der  
 Schlaf geeignet/ weil man an denselben / nach dem sie offen oder  
 zu sind/ den Schlaf bey den Menschen wahrnimmet. Also sag-  
 te Jacob zu Laban : Es sey / wegen fleißiger Aufsicht auff die  
 Heerde/ kein Schlaf in seine Augen kommen/ Gen. 31. Gen. 31, 40.  
 40. Will also Salomo hiermit anzeigen / seinen unverdrossenen  
 Fleiß/ daß er Tag und Nacht speculiret, und nach der Weiß-  
 heit geforschet; Wie auch von Aristotele geschrieben wird/ wenn  
 er des Nachts lucubrirt / habe er eine Kugel in der Hand ge-  
 halten über einen ehernen Becken / damit so er unversehens ein-  
 schliesse/ er durch den Fall der Kugel / und Schall des Beckens  
 wieder aufwachete. Also meldet Cicero von dem Römischen  
 Bürgermeister Caninio : *mirificâ fuit vigilantia qui suô* Cic. ep. 30.  
*totô Consulatu somnum non vidit,* er sey so wunderbar 1.7. famil.  
 wachsam gewesen / daß er die ganze zeit seines Regiments keinen p.m. 253.  
 Schlaf gesehen. Das ist also des Forschenden Salomonis Un-  
 verdrossenheit/ folget ferner

Dietr. super  
h.t. p. 395.

Cic. ep. 30.  
1.7. famil.  
p.m. 253.

## II. Der ausforschung Unmüglichkeit.

Text. Ich sahe alle Wercke Gottes / denn ein  
 Mensch kan das Werck nicht finden. Der weise  
 König bekennet/ er habe zwar

( 1 ) Gottes Wercke gesehen/ er habe so wohl mit den Au-  
 gen des Leibes / als des Verstandes betrachtet die grossen und  
 unzehlichen Wercke Gottes / die er geschaffen / und in ihrer  
 Ordnung erhält; Insonderheit habe er wahrgenommen Gottes  
 weise providenz und Regierung ꝛ. Alleine es sey bey dem bloß-  
 sen sehen gutentheils blieben / und ihm fast gegangen wie irgend

B

einen



einem Bauer / der in eines grossen Herrn Kunst-kammer kömte /  
und darinnen zwar allerley Kunst-stücke und Wercke mit ver-  
wunderung ansiehet / daß er darüber erstarrt / aber von der art  
und Weise wie sie so künstlich gemacht seyn nichts weiß : Also  
bekennet auch Salomo / daß / ob er wohl Gottes Wercke gese-  
hen / habe er sie doch ( 2. ) Nicht gründlich ersehen /

Text: Denn ein Mensch kan das Werck nicht  
finden ꝛc. Ist der gestalt einanders / Gottes Wercke von auf-  
sen sehen / ein anders ihre innerliche Beschaffenheit und Ursachen  
gründlich ersehen / welches dem Menschen unmöglich / und ie-  
mehr er arbeitet zu suchen mit grossen Fleiß / ie weniger findet er /  
wenn er gleich dencket / er habe es troffen / und spricht / entweder  
mit dem Munde / oder doch im Herzen : Ich bin weise und  
weiß es / so kan ers doch nicht finden ; Alle seine Weis-  
heit ist Eitelkeit. Das erkante der weise Heide Pythagoras, da-  
her als er erst sich genennet hatte / σοφόν einen Weisen / und nur  
lange in der Welt herumgezogen war / sahe er erst was ihm  
mangele / und nennet sich Philosophum, einen liebhaber der  
Weisheit. Und Socrates bekante ; Se hoc unum scire,  
quod nihil sciat, nec hoc alios scire, das einzige wisse er /  
daß er nichts wisse / und das wüsten andere nicht. Es ist mit Got-  
tes Wercken bewand wie mit dem Wasser das Ezechiel sahe unter  
der Schwellen des Tempels hervor fließen / das gieng ihm an-  
fangs bis an die Knöchel / nachmals bis an die Knie / ferner an die  
Lenden / zuletzt aber war es so tieff / das mans nicht gründen konte /  
sondern schwimmen muste / Ezechiel 47. Also ie tieffer man  
sich in Gottes Wercke mit speculiren hinein waget / ie weni-  
ger Grund findet man / ie mehr man forschet / ie weniger man  
ausforschet / und müssen doch endlich mit S. Paulo aus verwun-  
derung ruffen : O welche eine Tieffe des Reichthums beyde der  
Weisheit und Erkantnis Gottes ! Wie gar unbegreiflich sind  
seine Gerichte / und unerforschlich seine Wege ! Denn wer hat  
des

Dieter. su-  
per c. 9, Sap.  
p. 232,

Ez. 47. 1 seq.

des Herrn Sinn erkant? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen?  
 Rom. II. Wer weiß unter uns/ wie es ihm noch werde vor seinem  
 Lebens Ende ergehen? Ob er arm oder reich/ krank oder gesund/  
 geehrt oder veracht werde seyn? Ob er an seinen Kindern Ruhm  
 oder Schande werde haben? Wer weiß was im Rath der Wäch-  
 ter über uns beschlossen sey? wie es uns dieses und folgende Jahre  
 werde ergehen? Wenn das Ende aller dinge werde kommen?  
 Ob eben/ wie im vorigen Jahre die Pest grassiret/ also in diesem  
 Jahre theure Zeit/ im folgenden Krieg ꝛ. uns drücken werde/  
 wie vorm Jahre und noch eine solche Propheceyung herumb ge-  
 tragen/ und dem wohlverdienten Theologo Herrn D. Nic.  
 Selneccero geeignet worden/ also lautend:

Wer im Achzigsten Jahr durch Pest nicht stirbt/  
 Im Ein und Achzigsten durch Hunger nicht verdirbt/  
 Im Zwen und Achzigsten durch Krieg nicht verblut/  
 Im Drey und Achzigsten noch hat einen Muth/  
 Im Vier und Achzigsten noch leben kan/  
 Der bleibt eine zeitlang wohlbestahn/  
 Bis zu dem Acht und Achzigsten Jahr/  
 Da Wundergeschicht mit grosser Gefahr/  
 Und geht als den die Welt nicht unter/  
 So geschicht doch unsäglich neues Wunder.

Aber es geschiehet dem vornehmen seel. Theologo ungütig/  
 in dem er solch prognosticon nicht selbst gestellet/ sondern in sei-  
 nen kurzen commentario über die Passion/ davon er etliche getragene  
 Predigten über das 53. und 63. Cap. Esa. von M. Christoph Deutung/  
 Winkern zu Urim gehalten/ sambt etlichen andern Predigten zu Zeit ge-  
 Georg von Hirschfelds/ gehenget/ setzet er in der dedication druckt 1680  
 dieser Schrifften an die Durchl. Churfürst zu Sachsen Jyl. it. Hr. D. G.  
 Annen/ an Christtage datiret/ 1580. unter andern diese Worte: Lehmanns  
 Wir sind und leben in den Hefen der Welt/ da alles Buß- und  
 trüb und unsauber ist/ und wenn es soll gehen nach Pest-Pre-  
 digt p. 83.

v. Bericht  
 über Herr  
 D. Nic. Sel-  
 nec. von 80.  
 und etl. fol-  
 genden jah-  
 ren herumb  
 getragene  
 Deutung/  
 zu Zeit ge-  
 druckt 1680  
 it. Hr. D. G.  
 Lehmanns  
 Buß- und  
 Pest-Pre-  
 digt p. 83.  
 Den seqq.

den alten Deutungen / die unsere Eltern von ihrer Jugend auff gehöret / und uns auch erzeulet haben / so haben wir nichts gutes noch friedliches mehr bis am Jüngsten Tag zu hoffen / denn also lauten die Sprüche unserer Deutschen Vor-Eltern.

Wer im 80. Jahr z.

Woraus denn sattsam erhellet / das dieses Prognosticon nicht D. Selneccers / sondern das es nur von den Eltern und Vorfahren gehöret / auch nicht auff unser seculum und Zeit / sondern auff das vorige seculum gehe / wie denn zumahl Anno 1580. eine schnelle Pest ganz Europam durchstrichen / daran auff einem Tag in der einigen Stadt Rom 40000. Menschen nieder gelegen / auch allerhand Zeichen sich ereigneten und sonsten es überall wunderbarlich aussahe / über dis auch eine aus Persien durch Spanien an die Teutschen Fürsten / wie man dafür hielte / angekommene Prophezeung herumb gieng / die lauter Jammer / Noth / und zumahl das Ende der Welt ansagte / das man sich also zumahl nichts gutes versehen konte. Ob nun wohl D. Franciscus Hildesheim Churfürstl. Brandenburgischer Medicus solcher Persische Prophezeung nicht eben hochgeachtet / gestehet er doch / das aus der gestalt des Himmels damals nichts gutes zuhoffen gewesen / und wo zur selben Zeit nichts geschehe / würde doch **GDZ** gewiß præparatoria machen zu dem / so die Erfüllung Anno 1688. vermuthlich erreichen möchte / meinet auch das in dem vorgemeldeten alten Reimen (die entweder aus den berühmten Mathematico Johanne Regiomontanô, oder wie andere wollen / aus Johann Stoffleri vaticiniô hergenommen worden) aus unwissenheit man gelesen habe 1588. Daman hätte lesen sollen 1688. in dem da der Mathematicorum ihr Trigonus igneus mit einfält wie auch der seel. Herr D. Selneccer in seiner Pædag. Christiana solches mit

Ehrenholds  
Eitelkeit p.  
235.

Bericht ü-  
ber D. Sel-  
nec. Deu-  
tung B. 2.  
fac. 1.

Gerh. LL. de  
Extr. Judic.  
p. m. 67. a.

Doct. Sel-  
nec. Pædag.  
Christ. edir.  
Ann. 1565.  
p. 170. seqq.

mit berührt/ und 1688. das Ende der Welt muthmasset/ in dem er die Jahre des alters Christi zu Jubel Jahren machet / und da selbst diese Worte sezet: Finis igitur cadit in annum Christi 1688. ferè ad quem & Physici referunt trigonum suum igneum tum exoriturum, & aliquid novi allaturum.

Atque huc pertinet vetus dictum Germanorum: **Wo man zehlet 1688. Jahr/ geschiehet nichts neues / so vergehet die Welt gar;** Bishier Selnecceri Worte/ wo rüber aber ein vornehmer Lehrer unserer Evangelischen Kirchen schreibet: Er wisse nicht/ aus was Ursachen Herr D. Selneccer für das 1588. Jahr/ 1688. seze/ in dem die alten Teutschen Reimen also lauten:

Wenn man schreibet Funffzehnhundert achtzig acht/

Das ist das Jahr so wohl betracht

Geht denn die Welt nicht unter

So geschicht doch sonst groß Wunder.

Darneben weist er doch ohne Verletzung des Hochverdienten Theologi, daß die Hypothesen des sel: Herrn D. Selnecceri nicht allerdings richtig/ in dem er zum Grunde sezet: **Jesus habe nur Viertelhalb Jahr sein Predigambt verrichtet / und sey also drey-und dreyßig und ein halb Jahr und was drüber alt gewesen/ als er gecreuziget worden:** Dahingegen gemelter Lehrer dar thut/ daß in **Jesus** auff Erden geführtes Predigambt 5. Ostern ( die letzten/ an welchen der **HE** gelitten und gestorben/ mit eingerechnet ) eingefallen und er also Vier und dreyßig und ein halb Jahr/ drüber und drunter/ alt gewesen / als er sein Leiden angetreten / welcher gestalt denn noch ein Jubel Jahr mehr heraus käme. Nachmahls zehlet Herr D. Selneccerus ein Jubel Jahr auff 50. Jahr / da doch nach vorgedachten Lehrers meynung ( welche auch Scaliger. Calvisius, D. Kromeyer

p. 578.

Herr M. Casp. Heurnisch / Past. & Prof. zu Schweinfurth / in Bedencken über das 1670. Jahr / § XVI.

§. XL. seqq.

§. LVII.

§. XVI. it, LVII.

erus

Calvis. in I.  
seg. Chro-  
nol. c. 25. 26  
B. D. Hier.  
Krom. in  
Polymathia  
Theol. p.  
478.  
D. Pfeiff.  
Dub. vex.  
V. T. p. 312.

M. Heu-  
nisch l. c.  
s. LVII.

erud und andere mehr vertheidigen) nur 49. Jahr sollen gezeh-  
let werden (wiewohl doch etliche andere wollen behaupten aus  
Lev. 25. 10. daß allewege das 50te sey ein Jubel Jahr gewe-  
sen/ vid. Dn. D. Pfeifferi Dubia vexata V. T.) daher die  
Rechnung irrig / und weil er auch bey der gemeinen Jahrzahl  
nach unsers Erlösers Geburt verblieben / als käme endlich der  
terminus nicht auff 1688. sondern additis addendis, & de-  
tractis de trahendis, auff das Jahr 1702. hinaus. Denn  
zu 1688. noch ein Jubel Jahr nemlich 49. hinzugethan / macht  
1737. Hingegen hiervon wieder abgezogen 33. Jahr / die Herr  
D. Selnecker zuviel gesetzt / wenn er ein jubel Jahr auff 50. ge-  
rechnet; Desgleichen zwey Jahr / die an der gemeinen Jahr-  
zahl mangeln / indem das gegenwärtige 1681. solte das 1683.  
Jahr heissen / bleibt 1702. gleich wie Herr D. Philippi Nico-  
lai durch Herrn M. Heunischen corrigirte Rechnung sich noch  
weiter bis auff das Jahr 1718. erstrecket.

Nun schlagen wir nicht eben alles in Wind / zumahl wir  
aus der Heil. Schrift und denen Weissagungen / so darinnen  
enthalten sind / gnugsam können schliessen / das Ende aller Dinge  
sey nicht ferne; Doch bauen wir auch nicht eben auff solche pro-  
gnostica, die nur Muthmaßlich gestellet sind / sondern es bleibet  
gewisser Massen vielmehr bey unsers Textes Ausspruch; Ein  
Mensch kan das Werck nicht finden / das unter der  
Sonnen geschiehet / (also auch weiß niemand unfehlbar /  
wenn uns die wir auff Erden unter der Sonnen wohnen / Jesus  
mit seiner letzten Zukunft wird erscheinen) und wie unser Hey-  
land selbst saget: Von dem Tage und von der Stunde weiß nie-  
mand / auch die Engel nicht im Himmel / sondern alleine mein  
Vater Matth. 24.

Ufus.

**W**ir fassen indessen hieraus diese Lehre / von der  
Menschlichen Unwissenheit / und unvermögen /  
in

in erforschung Göttlicher providenz und Wercke/  
 da wir/durch den kläglichen Sünden-Fall/von der  
 vollkommenen Wissenschaft in einen solchen Ab-  
 grund der Unwissenheit sind gestürzt worden / daß  
 wir auch das / so unter Händen ist / schwerlich fin-  
 den / und in Natürlichen Dingen wenig / und fast  
 nichts gründlich verstehen / geschweige denn / daß  
 wir Gottes providenz wolten ausforschen; Denn  
 der Mensch kan das Werck nicht finden das unter  
 der Sonnen geschicht ꝛc. Alle unsere Weißheit / aus-  
 ser der / die wir aus Gottes Wort fassen / ist nichts /  
 ob sie gleich uns eine brennende Fackel zu seyn dün-  
 cket / ist sie doch gegen der Sonnen der Göttlichen  
 Weißheit und Wercke zurechnen / ein eitel dicker Ne-  
 bel; Daher wenn jener Gelehrte Niederländer in die  
 Stammbücher schrieb: Quantum est, quod scimus!  
 O wie groß ist unsere Wissenschaft! Schrieb der an-  
 dere hingegen: Quantum est, quod ignoramus! O wie  
 groß ist unser unwissenheit! Und zwar damit wir uns  
 in die gegenwärtigen Zeiten schicken / so ist uns allen  
 noch in frischen Gedächtnis der Comet / so im ver-  
 wichen Jahre 1680. im Novembri sich schrecklich se-  
 hen lassen / und biß in den Januar. 1681. sich unsern  
 Augen mit einem ungewöhnlichē grossen Schwanz  
 præsentiret / davon es viel schreibens giebet. Aber  
 wer kan solch Werck Gottes ausforschen? Wer  
 sagt mir was eigentlich ein Comet sey? Wo und wie  
 er

Sen. l. 7.  
Nat. quæst.  
c. 27.

er generiret werde? Ob er nur sey ein meteorum oder Luft Zeichen/ so aus schwefflichten/ Salpeterischen und irrdischen Dünsten entstehe / die in die oberste Luft gezogen und darinnen brennend würden/ nach Aristotelis Meynung? Oder ob die Cometen bey erschaffung der Welt von Gott mit erschaffen worden/ der sie zu gewissen Zeiten der Welt für Augen stelle / wenn er ihñ was sonderlichs anzeigen wolle? Allerdingß Seneca zu seiner Zeit in den Gedancken gestanden: Cometas æternos esse, & fortis ejusdem cujus cætera sydera. Deme Cardanus, Camerarius und andere gefolget. Oder ob sie nach des berühmten Athanasii Kircheri, und anderer Meynung / seyen eine große Himmels-Wolcke / die zusammen gefahren aus trockenen/warmen Dünsten/ und Rauch-ähnlichen Dämpffen/so aus den Welt-Cörpern/ Sternen/ Planeten / zumahl der Sonnen / heraus prodeln / und herausgestossen werden in den freyen weiten Himmels-Raum / da sie von der Sonnen erleuchtet werde ꝛc. Wer weis so genau dessen Grösse und Höhe? Und wer weis des neulichen Cometen eigentliche Bedeutung? Zwar mancherley Judicia gefallen hiervon: Einer macht daraus einen Glücks-Cometen / der Friede / gesunde fruchtbare Zeiten und allerley Glückseligkeiten solle bedeuten. Andere meinen / erzielt auff grosser Herren Todt/ oder auff Veränderung in der Religion/

on / auff Krieg / Hunger und andere Plagen; Aber  
 das ist Gott allein bekand / der Mensch aber  
 kan das Werck nicht finden / das unter der  
 Sonnen geschicht: Und also erkennen wir bil-  
 lich hier Gottes Finger. Mehr zu wüntschen / als  
 zu hoffen ist es / daß der neuliche Comet uns lauter  
 Glück und güldene Zeiten solte bedeuten / zumahl  
 wenn wir ansehen das ruchlose Leben der Menschen /  
 so / ungeachtet der Pestilenz / damit Gott im ver-  
 wichenen Jahre das Land heimgesuchet / überhand  
 nimmt / da sich der wenigste Theil vor Gott und  
 seinem Worte fürchtet / die meisten ihren eignen sin-  
 ne folgen / keine straffe annehmen noch leiden / sondern  
 lieber ihr eigener Gott seyn wollen; Daher / weil die-  
 ser Comet seines gleichen von Anfang der Welt  
 in den Historien nicht findet / wie der fürtreffliche  
 Herr Weigelius / P. P. zu Zehna soll darthun / (des-  
 sen Tractat hiervon mir aber noch nicht zu Gesichte  
 kommen) auch sonst allerhand Zeichen am Him-  
 mel und anderweit sich ereignen / da man hin und her  
 siehet Kriegs-Heere gegen einander ziehen / Todten-  
 baaren / und andere ungewöhnliche Dinge in der  
 Luft / es fallen Feuer-kugeln herab ꝛc. Darbey es hie  
 und da gefährlich aussiehet / und wir eben dem Bür-  
 ge-Engel noch nicht ganz entlauffen sind; ist leicht  
 zuschließen / daß eine grosse Veränderung vorhan-  
 den

S

den

Sir. 5, 5.

Psal. 2, 11.  
seq.Aug. Serm.  
7. de verb.  
apost. T. 10.  
Col. 281,

den sey. Niemand sey sicher/ weil seine sün-  
de noch nicht gestrafft ist! daß er deswegen  
wolte für und für sündigen/ Sir. 5. Sondern  
begegne seinem Gott mit bußfertigen Herzen/  
suche umb Christi willen Gnade / und diene seinem  
Gott mit furcht und zittern/ daß er nicht um-  
komme auff dem Wege/ Psal. 2. Bete darne-  
ben inbrünstig / daß Gott das angedrohte und  
verdiente Unglück wolle über unsere Feinde bringen/  
hingegen seine Gnaden-flügel über uns ausbreiten/  
und für allem übel beschirmen. Indessen/ weil der  
Mensch das werck nicht kan finden/ das un-  
ter der Sonnen geschicht/ sollen wir gleichwol  
Gottes Wercke nicht gar unbetrachtet lassen vor-  
bey streichen und in den Wind schlagen/ sondern sie  
vernünfftig anschauen/ und aus denselben Gottes-  
Weisheit / Allmacht / Güte und Gerechtigkeit er-  
kennen und preisen/ darben uns aber hüten/ daß wir  
uns in erforschung der Wercke Gottes / zumahl  
seiner Geheimnisse/ nicht zusehr vertiessen / sondern  
damit vergnügt seyn / was er uns in seinem Wort  
hat geoffenbahret / damit es uns nicht gehe / wie  
Augustinus schreibet: Quidam euntes post cogitatio-  
nes suas, loqui volentes de DEI profundô, mersi sunt  
in profundum, etliche die ihren Gedancken nachge-  
han-

hangen/ und von Gottes Tieffe / oder Geheimnis-  
 sen haben reden wollen/ sind in solcher Tieffe zu grun-  
 de gangen und versuncken; Denn ie mehr der  
 Mensch arbeitet zusuchen/ ie weniger fin-  
 det er: Darbey uns trösten/ was wir an den Wer-  
 cken Gottes hier nicht können finden unter der  
 Sonaen / das werden wir dort finden über der  
 Sonnen/ wenn uns Iesus wird heimholen in  
 Himmel / da das Stückwerck wird auffhören / und  
 was wir hier sehen als durch einen Spiegel in einem  
 dunckeln Wort/ das werden wir dort sehn/ von An-  
 gesicht zu Angesicht/ 1. Cor. 13. Da werden wir den  
 Heil. Drey-Einigen Gott schauen wie Er ist / und  
 alle seine Wercke/ alle seine Geheimnisse vom grunde  
 aus erkennen/ und uns darüber freuen mit unaus-  
 sprechlicher Freude. **Eya/ wären wir da! Eya**  
**wären wir da!** Der Herr Iesus antwortet/  
 Apoc. 22. Ja/ ich komme bald/ Amen. Ach ja/  
 komm bald/ Herr Iesu!  
 Amen.

1. Cor. 13, 12  
 Apoc. 22,  
 20.

E N D E

44 399

127

128

129



Pon Tip 399

AK

ULB Halle

003 565 688

3





Q.K. 362, 24

Die

Der

Einer

Der

Und

H

ffenheit

Gotte

her Erklärung  
ffen

a Döbeln

ent

IS

verdienten

eccero,  
fici,

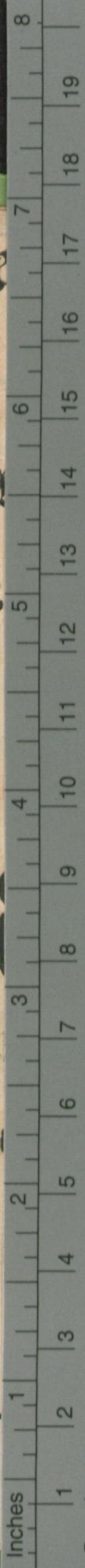
BIBLIOTHECA  
PONICKAVIANA

/1681

10034  
225

II n  
399

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK  
HALLE  
(HALLE)



**KODAK Color Control Patches**  
© The Tiffen Company, 2000  
Kodak  
LICENSED PRODUCT  
3/Color Black  
White  
Magenta  
Red  
Yellow  
Green  
Cyan  
Blue

